



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Notiz.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Notiz.

Ein Notischrei aus der Frauenwelt. (Offner Brief an den Redakteur der Grenzboten.) Sehr geehrter Herr! „Gebt uns bessere Mütter, und wir werden bessere Menschen haben,“ heißt es. Gebt uns bessere Redakteure, und wir werden bessere Mütter haben, könnte man hinzusetzen. Kürzlich las ich in einer Zeitschrift, welche sich selber ein Familienblatt ersten Ranges nennt, ein trauriges Machwerk — eine Hofgeschichte im Gassenjargon. Verhältnisse, wie sie an keinem europäischen Hofe bestehen können; Hofdamen, die mit den Ellenbogen um sich stoßen, ihren Lieblingsplatz auf Sessellehnen wählen und in Anwesenheit des Hofes der Gewohnheit fröhnen, die Beine weit in den Saal zu strecken; Kavaliers, welche an Mangel an gutem Ton alles nur denkbare übertreffen, sich gegenseitig mit dem Rosenamen „Dicker“ anreden und einander die geistreichsten Spöttereien, wie: „Na, haben Sie Hoheit schon die Gummischuhe angezogen?“ ungeahndet öffentlich ins Gesicht schleudern dürfen; Prinzen, die bei Hofestlichkeiten die Aermel in die Höhe ziehen und mit dem genialen Ausrufe: „Na, denn vorwärts an die Pferde!“ zur Wahl der Tänzerin schreiten; die Krone des Ganzen aber eine Prinzessin mit den Manieren einer gemeinen Gassendirne. Ich bin kein jugendlicher Backfisch, dem das Hofleben in verklärtem Nimbus erscheint; daß aber gewisse Formen in jenen Kreisen gewahrt werden müssen, weiß wohl jedes Kind.

Vergebens suchte ich in dieser Erzählung nach etwas, was die Redaktion jenes Blattes, trotz dieser verfehlten Schilderungen, zur Aufnahme bewegen haben könnte; ich fand nichts als Rohheit und Platttheit, auch nicht einen Funken von Geist oder Gemüt. Selbst das tragische Schicksal der Heldin, das darin gipfelt, daß sie auf ihrem ersten Hofballe keine Tänzer findet, konnte mich nicht rühren. Jedermann weiß, daß es für Vorstellungen bei Hofe genaue Toilettenvorschriften giebt; wie in aller Welt konnte dieses Mädchen in ihrem ländlichen, vielgewaschenen, luftballonähnlich gesteiften Kleide und einem Kranze, von dem der geniale Prinz sagt: „Mein Fräulein, ich fürchte, die Kühe fressen ihn an“ den Eintritt finden?

Nun, dachte ich, gegen solche Unwahrheiten wird sich die Lesewelt kräftig wehren, und die arme Zeitung, die sich dazu hatte verleiten lassen, that mir schon von Herzen leid. Als mir jedoch nach einiger Zeit dasselbe Blatt wieder in die Hände kam, wurde ich eines bessern belehrt. Der mir so widerwärtige Roman hatte angeblich eine Anerkennung gefunden, wie sie seit langer Zeit kein Produkt deutscher Belletristik aufzuweisen hatte. Man brachte das Bild der Verfasserin nebst einer schmeichelhaften Biographie derselben, worin sie eines der wenigen bevorzugten Menschenkinder, denen sich die höchsten irdischen Kreise erschließen, genannt wurde.

In meinen Bekanntenkreisen, in denen man diese seltsame Hofgeschichte anfangs weidlich belacht hatte, fing man an, aufmerksam zu werden. „Die Redakteure jenes Blattes sind Männer von gutem Rufe, sagte man, wenn sie den Roman nicht für gediegen hielten, so würden sie ihn uns nicht bringen; wir haben wohl nicht eingehend genug gelesen.“ Man las die Erzählung nochmals durch, und siehe da! unter dem Einflusse des vermeintlichen Urtheils der betreffenden Herren fand man sie lange nicht mehr so fade und unwahr als vorhin. „Ja, wer weiß denn auch, wie es bei Hofe zugeht!“

Ich selber wurde verwirrt; sollte in Wahrheit dieses grausame Machwerk dem Geschmaack der Redakteure jener Zeitschrift entsprechen? Ein befreundeter Schriftsteller, an den ich mich mit meinen Zweifeln wandte, lächelte ob meiner vierzigjährigen Kindlichkeit. „Wo denken Sie hin? Ein Redakteur hat keinen Geschmaack, darf keinen haben; an Stelle desselben tritt bei ihm das Geschäftsinteresse.“

Ich frage nun Sie, hochgeehrter Herr, als den Leiter einer Zeitschrift, die stets die Wahrheit hochgehalten hat, ist dieser Ausspruch wahr? Und wenn er wahr ist, welche eine Perspektive eröffnet er uns?

„Das Publikum hat das Recht, sich zu wehren,“ entschuldigte mein Freund seine Geschäftsgenossen. Wer ist das Publikum der Familienblätter? Die Frauenwelt, sagt man mir. Nun, trotz aller sich breit machenden Emanzipationsgelüste ist die deutsche Frau im allgemeinen doch immer noch geneigt, auf Treue und Glauben das anzunehmen, was ihr die besten Männer ihrer Nation, zu denen sie die Leiter deutscher Familienblätter ersten Ranges rechnen zu dürfen glaubt, vorsehen. Die Lieblinge unsrer Frauenwelt hießen bis jetzt Stifter, Storm, Raabe, Namen, die für den guten Geschmaack derselben Zeugnis ablegen; daneben verehrte man einige Schriftstellerinnen, die, was immer man auch an ihnen aussetzen könnte, den neuen Günstling, den man uns aufdrängen will, an Geist, Gemüt und weiblichem Takte himmelhoch überragen. Sollte aber uns Frauen wirklich für den Augenblick der Geschmaack am Guten, Wahren, Schönen abhanden gekommen sein, wem läge es ob, gegen unsre Geschmaacksverrohung anzukämpfen, wenn nicht den Leitern unsrer Familienblätter?

Durch unsre Zeit geht der Zug, alles Ideale in den Staub zu ziehen; vielleicht ist er es, der verwandte Anklänge in der bewegten Hofgeschichte findet. Es ist ein erhebendes Gefühl für das Mädchen aus dem Volke, eine Prinzessin in zügelloser Weise im Offizierkasino Cognac aus Wassergläsern trinken zu sehen; man kommt sich dabei selber so manierlich, so gut erzogen vor. Darf aber eine Redaktion aus Geschäftsinteresse auf derartige Gefühle spekuliren? Wohin sollen wir kommen, wenn ideale Interessen sich in den Schutz des Geldbeutels stellen und nur noch Nihilisten und Sozialdemokraten den Mut der Ueberzeugungstreue und ihrer Konsequenzen beweisen?



## Literatur.

Real-Encyclopädie der gesamten Heilkunde. Herausgegeben von Professor Albert Eulenburg. Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage. Wien und Leipzig, Urban und Schwarzenberg, 1885 und 1886.

Die zweite Auflage dieses hervorragenden Werkes ist bis zur 30. Lieferung gediehen, sodaß wir in der Lage sind, den Wert der Neubearbeitung abschätzen zu können. Das Lob, welches von allen Seiten dem Unternehmen zu Teil geworden ist, wird sich nach Erscheinen der zweiten Auflage noch steigern dürfen. Eine Encyclopädie der medizinischen Wissenschaften kann nicht als Stereotypausgabe erscheinen. Die Fortschritte auf allen Gebieten der theoretischen wie der praktischen Fächer verlangen schon nach wenigen Jahren eine Durchsicht, Sichtung, Neuaufnahme. Es ist daher ein gewagtes Unternehmen, welches Herausgeber und Verleger in die Hand genommen haben, ein Unternehmen, welches möglicherweise die höchsten Ansprüche